

HEIRATEN

ist nicht
SEXY

Die Mamba. Nach „Der letzte Bulle“ und „Bad Fucking“ bringt uns Proschat Madani in der neuen Kino-Comedy mit Niavarani zum Lachen.

Text Marion Hauser

EINTAUCHEN
IN DIE
JUGEND

Die persische österreichische Schauspielerin Proschat Madani ist im 6. Bezirk in der Nähe der Elkturm aufgewachsen und vorzuziehen

Haare, so schwarz wie Ebenholz, eine Haut wie Milch und Honig und Augen, so aufregend wie die Geschichten aus 1001 Nacht. Wir treffen Proschat Madani, bekannt aus der TV-Serie „Der letzte Bulle“, im 6. Bezirk – da wo sie aufgewachsen ist, nachdem sie mit ihrer Familie aus dem Iran ausreiste. Gewohnt hat die Perserin mit österreichischem Pass in der Neubaugasse. Die Schulbank drückte sie im Amerling-Gymnasium und, wenn nicht, dann schwänzte sie den Unterricht im Café Ritter, wo die 46-jährige Schauspielerin über ihren neuen Kinofilm „Die Mamba“ sprach. Darin gibt sie die Ehefrau von Michael Niavarani. Filmstart ist der 10. April.

look: Worauf dürfen wir uns in der rasanten Verwechslungskomödie, die im Agentenmilieu spielt, freuen?

Proschat Madani: Auf's Lachen. Ich hab schon beim Lesen des Drehbuchs Tränen gelacht. Eine Pointe jagt die andere. Für mich war es ein Vergnügen, zu drehen. Auch im teilweise chaotischen Marokko am Bazar. Ich freue mich, dass ich mal in einer Komödie mitspiele.



DIE MAMBA. Proschat im „Peggy Bundy“-Style als Ehefrau von Michael Niavarani.



DER BULLE. Der Durchbruch gelang Proschat an der Seite vom „letzten Bullen“ Henning Baum.

look: Sie sehen in „Die Mamba“ auch lustig aus. Aber einen schönen Menschen kann bekanntlich nichts verschandeln.

Proschat Madani: Naja, ich glaube in dieser Rolle ist mir das ganz gut gelungen. Ich kam zur Probe und stellte fest, dass die Maskenbildnerin und ich dieselben Vorstellungen hatten. In der Garderobe hingen schon Peggy-Bundy-Bilder und genau die hatte ich auch im Kopf. Ich bin Schauspieler geworden aus der kindlichen Euphorie darüber, in verschiedene Rollen zu schlüpfen. Je schräger, desto lustiger.

look: Ihr absoluter Durchbruch war als Polizeipsychologin Tanja Haffner in „Der letzte Bulle“. Da waren Sie Anfang 40. Wie hat sich Ihr berufliches Leben seither verändert?

Proschat Madani: Meine Rollen kann ich mir leider noch immer nicht aussuchen. Nach wie vor bekomme ich hauptsächlich Ausländerinnen zu spielen, für „nationalitätenneutrale“ Rollen stehe ich kaum je zur Debatte. Und die ausländischen Kriege ich auch nicht immer, weil ich nicht indisch oder türkisch spreche. Alles schon gehabt.

look: Wie geht es mit dem „Bullen“ weiter?

Proschat Madani: Ich bin nach der vierten Staffel freiwillig ausgestiegen, weil ich empfunden habe, dass die Geschichte zwischen Mick und Tanja fertig erzählt war. Man hätte die Lovestory von Anfang an anders erzählen müssen, um nicht in einer Sackgasse zu landen. Aber ich bin dankbar für diese Rolle, die Serie ist großartig und ich wünsche meinen Kollegen viel Erfolg für die fünfte Staffel.

look: Wann sind Sie nach Wien gekommen?

Proschat Madani: Mit zwei Jahren ging ich mit meiner Mutter und meinen drei Geschwistern vom Iran nach Amerika. Dann lebten wir in der Türkei und mit vier Jahren kam ich nach Wien. Mein Vater ist im Iran geblieben, aber meine Familie lebt immer noch hier, meine Tochter (Lea, 20) ist hier geboren. Jetzt studiert sie in Brighton.

look: Sagen ranken sich um Ihren Vornamen, den es so gar nicht gibt.

Proschat Madani: Meine Großmutter hat immer behauptet, dass es im altpersischen Reich eine Kaiserin namens Proschat gegeben hat. Eine Freundin von mir, eine Historikerin, kam zum Schluss, dass der Name von Parysatis abstammen muss, der Frau von Dareios II. Die war aber leider schrecklich böse, daher bleibe ich lieber bei der Variante, dass mein Name eine Erfindung ist.

look: Wann feiern Sie Ihren Geburtstag, da gibt es auch Unstimmigkeiten?

Proschat Madani: Ich feiere nicht gerne Geburtstag, aber wenn, dann am 11. Oktober. Im Pass steht aufgrund von Übersetzungsfehlern der 11. September und daher wird mir ganz oft an dem Tag gratuliert. Ich nehme die Glückwünsche aber gerne an, denn an diesem Tag ist meine Tochter geboren.

look: Über die Geschichte Ihrer Herkunft haben Sie das Buch „Suche Heimat – Biete Verwirrung. Mein persisch-deutsch-österreichisches Leben“ geschrieben. Ist es eine Biografie?

Proschat Madani: Nein, für so wahn-sinnig wichtig erachte ich mich nicht. Es geht um das Thema Fremdsein, mein Lebensthema, da ist natürlich einiges Autobiografisches drin. Aber ich meine, dass Fremdsein nicht unbedingt etwas

mit Ausländern zu tun haben muss. Man kann auch als Inländer in sich fremd sein, einsam sein. Ich bekam viel positives Feedback auf mein Buch, weil sich viele Leser in meinem Buch wiedergefunden haben. Das ist das erste Mal in meiner beruflichen Laufbahn, dass ich etwas gemacht habe, was wirklich mit mir zu tun hat.

look: Wo ist Ihre Heimat heute?

Proschat Madani: In Bezug auf mich würde ich das Wort Heimat gar nicht mehr verwenden, wenn es um einen Ort geht. Heimat ist, ein Stückchen näher bei mir angekommen zu sein. Egal wo ich bin, fühle ich mich nicht mehr so fremd.

look: Sie haben einmal gesagt, heiraten werde ich nie. Doch sag niemals nie?

Proschat Madani: Es ist natürlich nur eine Momentaufnahme, aber kann man wirklich behaupten, dass das gängige Modell Ehe besonders gut funktioniert? Ich wundere mich, warum Menschen sehenden Auges, Statistiken kennend, immer wieder doch diesen Weg einschlagen mit dem sehr naiven Glauben, bei mir wird es anders. Ich glaube, dass man tief mit jemandem verbunden sein kann, ohne verheiratet zu sein. Für mich ist in einer leidenschaftlichen Liebe der gemeinsame Alltag eher kontraproduktiv. Ich möchte mit dem Mann, mit dem ich mich verbunden fühle, Quality Time haben und nicht über die Stromrechnung oder die kaputte Waschmaschine reden.

look: Der Mann, der Ihr Herz erobert, sollte also eine eigene Wohnung haben?

Proschat Madani: Der muss überhaupt ein eigenständiger Mensch sein, also auch gut alleine sein können. Das finde ich sehr sexy. ●